

Guenther Sandleben

Kapital, Volk, Nation und Staat Voraussetzungen heutiger Nationalstaaten

Das auf dem Höhepunkt der Globalisierungsdebatte verkündete „Ende des Zeitalters des Nationalismus“ ist bereits wieder in weite Ferne gerückt. Zaghafte Tendenzen in Richtung einer Überwindung des Nationalismus haben sich als zeitlich begrenzt erwiesen und scheinen sich spätestens seit der großen Wirtschaftskrise von 2008ff umgekehrt zu haben.

Die nationalen Tendenzen haben sich in letzter Zeit weiter verstärkt. Deutsche Zeitungen hetzen immer wieder gegen die angeblich „faulen Südländer“, die dem deutschen Steuerzahler auf der Tasche lägen. Als Zahlmeister der Europäischen Union würden „den Griechen ihre Luxus-Renten gezahlt“ (BILD). „Verkauft doch eure Inseln, ihr Pleite-Griechen“, heißt es weiter. Stärker geworden durch den Anschluss der DDR vor 23 Jahren nutzt der deutsche Staat die Krisensituation, um mit Blick auf die Eroberung einer Weltmachtrolle Teile Europas zu hegemonisieren.¹ CDU-Fraktionschef Volker Kauder fasste 2011 die imperialistischen Ambitionen in dem Satz zusammen: "Europa spricht deutsch". Bereits 1991 verwies der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner Regierungserklärung auf eine neue Weltpolitik hin, die nun endlich frei von historischen Belastungen sei: „Deutschland hat mit seiner Geschichte abgeschlossen. Es kann sich künftig offen zu seiner Weltmachtrolle bekennen und soll diese ausweiten.“

Politiker, Kommentatoren, Berichterstatter und Historiker aus Griechenland, Italien, Großbritannien und Spanien wecken die Geister der Vergangenheit, um im Gewand der Geschichte für das ökonomische Interesse ihres jeweiligen Landes zu streiten. Das griechische Boulevardblatt „Dimokratia“ unterstelle im Februar 2012 dem deutschen Finanzminister Schäuble, er habe mit den Griechen nur eins im Sinn: „Ab in die Gaskammer!“ Auf ihrer Titelseite zeigte das Blatt Angela Merkel in Naziuniform – eine Form der Auseinandersetzung, auf die in anderen Ländern immer wieder zurückgegriffen werden sollte. Alte Naziklischees wurden reaktiviert, als zyprische Demonstranten für das Nein zum Rettungspaket auf die Straße gingen.

Im März 2010 erschien in der Athener Zeitung „Ethnos“ eine Kolumne von Giorgios Delastik mit der These, dass an den meisten Übeln unserer Zeit nicht nur die deutschen Kapitalisten sondern „die Deutschen an sich“ Schuld wären. Merkel versuche in der EU „ein wirtschaftliches Dachau“ einzurichten. Ein Bild vom Münchner Oktoberfest kommentierte er mit der Bemerkung, auf dem Foto seien Deutsche zu sehen, die auf das Wohl „der Idioten der EU, nämlich die Griechen, Portugiesen, Iren, Spanier und bald auch der Italiener“ tranken. Von Völkern mithin, die Berlin und Brüssel unter ihre Herrschaft gebracht hätten. (M. Mertens, FAZ 7.10.2011)

Dieser allseitige Nationalismus hat mehrere Aspekte, die nachfolgend untersucht werden sollen.

Auf der politischen Erscheinungsebene fällt zunächst auf, dass den nationalen Auseinandersetzungen ökonomische Gegensätze zugrunde liegen. Es geht vor allem um die Aufteilung der Krisenlasten zwischen den Ländern. Jedes Land wehrt sich dagegen, die Lasten des Anderen zu übernehmen, der wiederum seinerseits versucht, die Lasten den konkurrierenden Ländern aufzubürden. Zum anderen wird in der politischen Auseinandersetzung der ökonomische Gegensatz mit Merkmalen verbunden, die angeblich eine Eigenschaft des jeweils anderen Landes bzw. des dort wohnenden Volkes sein sollen. Die „faulen Griechen“, die „Luxus-Renten“ erhielten, sollen die Krisenlasten tragen, während umgekehrt „die Deutschen“, die wohl ewig Nazis bleiben würden, für die „meisten Übel unserer Zeit“ verantwortlich wären. Wenn Giorgios Delastik das Übel weniger bei den „deutschen Kapitalisten“ als bei „den Deutschen an sich“ sieht, dann hat er das Problem hauptsächlich zu einer Angelegenheit des „deutschen Volkes“ gemacht, dem unterstellt wird, mal mehr mal weniger bössartig zu sein.

¹ Ausführlich dazu Neubauer (2013): „Deutschland greift mit harten Bandagen auf Grundlage seiner starken ökonomischen Stellung auf dem Weltmarkt nach einer politischen Weltmachtrolle. Deutschland versucht, Europa nach seinem Fasson als kapitalistische Vereinigte Staaten von Europa (VSE) neu zu ordnen. Hierbei geht es Deutschland nicht um das Wohlergehen der Staaten des stets im Munde geführten „Europas“, sondern darum, die VSE als Sprungbrett zur eigenen Weltmachtstellung zu nutzen.“ (Einleitung S. 3)

Ein solcher Streit, der ganze Völker zu Opfern und Tätern macht, berührt grundlegende Fragen: Warum ist die Menschheit aufgesplittert in verschiedene Nationen? Was steckt hinter den gegensätzlichen nationalen Interessen und warum verschwinden die Nationen nicht, wie schon oft vorausgesagt worden ist?

Diese Frage enthält schon deshalb eine besondere Brisanz, weil die globalisierende Kraft des Kapitals doch eigentlich eine Weltgesellschaft mit einem Weltstaat hervorbringen müsste, eine Vorstellung, die in der Globalisierungsdebatte auch immer wieder geäußert worden ist. Was macht die Stabilität der heutigen Nation aus? Ist das eine politische, ethnische, kulturelle, historische oder eine kollektiv-psychologische Bindung, die Menschen zu einem Volk vereint und es als besondere Nation auf die Bühne der Welt treten lässt oder wird die Kohärenz durch andere gesellschaftliche Umstände hergestellt?

Um die Begriffe Volk und Nation zu klären, müssen wir zunächst untersuchen, welche Rolle das Kapital im Konstitutions- und Reproduktionsprozess von Völkern und Nationen spielt, warum es die Nation nicht nur fortbestehen lässt, sondern möglicherweise die Grundlage dafür liefert.

1. Zwei Gesichter des Kapitals: Globalität und Nationalität

Bereits ein Blick auf historische Landkarten zeigt, dass die Geschichte des Kapitalismus keineswegs durch eine tendenzielle Abnahme der Nationalstaaten, sondern durch deren Zunahme gekennzeichnet ist. Herstellung und Entwicklung des Weltmarktes gehen faktisch Hand in Hand mit nationalstaatlicher Abgrenzung. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise, die einen Schub an Globalisierung brachte, von einem grell leuchtenden nationalen Stern in Gestalt des Merkantilismus begleitet worden war.

Die Entwicklung in Mittel- und Osteuropa nach 1990 zeigte ein vergleichbares Phänomen: Dort erfolgte die kapitalistische Restauration keineswegs unter Beibehaltung der vergleichsweise großen Wirtschaftsräume, sondern sie war begleitet von einer nationalstaatlichen Zersplitterung in viele Nationen und Natiönchen, die vor dieser geschichtlichen Wende im Massenbewusstsein praktisch keine Rolle mehr spielten, dann aber in altherwürdiger Verkleidung aus den Gräbern der Geschichte emporstiegen, durch etliche Kriege ihre Daseinsberechtigung einforderten, um mit solchen Gewaltakten an die allgemeine Entstehungsgeschichte moderner Nationen zu erinnern.² Auch diese Ereignisse legen den Verdacht nahe, dass die "nationale Frage" etwas mit der kapitalistischen Epoche selbst zu tun haben muss.

a) Anmerkungen zum Kapitalbegriff

Die Analyse des Zusammenhangs von Kapital und Nation wird allerdings durch verkehrte Anschauungen vom Kapital erschwert. Die Volkswirtschaftslehre definiert Kapital als produziertes Produktionsmittel. Kapital als eine Sache betrachtet, kann unmöglich eine gesellschaftliche Einheit bewirken. Wir können die stofflich-technischen Produktionsmittel drehen und wenden wie wir wollen, ein gesellschaftliches Verhältnis wird man darin gerade nicht entdecken können.

In eine falsche Richtung weist auch die abstrakt-zirkulationstheoretische Sichtweise vom Kapital, die sich häufig auf Marx beruft³. Nicht die Produktion, sondern die Art und Weise, wie das Kapital in der Zirkulation erscheint, wird als die eigentliche Bestimmung des Kapitals genommen. Kapital in dieser allgemeinen Form ist ein sich verwertender Wert, der

² Auf dem im Februar 2013 stattgefundenen Kolloquium in Tübingen zum 70. Geburtstag des Historikers Dieter Langewiesche bestand große Übereinstimmung, dass die Trias „Krieg-Revolution-Nation“ von wenigen Ausnahmen abgesehen Gültigkeit besitzt. Im 19. Jahrhundert entstand in Europa kein Staat, der nicht aus einem Krieg hervorgegangen wäre. („Nation und Staat und Krieg“ von Oliver Kühn, in: FAZ vom 20.2.2013)

³ Eine Renaissance erlebte diese vulgärmarxistische Sichtweise vom Kapital während der 1970er Jahre in der Diskussion um die so genannte „Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt“. Man glaubte, dass der Nationalstaat dem frei beweglichen Kapital gegenüberstehen würde und Anlass gäbe zur Modifikation von Werten, sobald die Waren die nationalen Grenzen überschreiten würden. „Das Wertgesetz kann sich auf dem Weltmarkt nur in modifizierter Form durchsetzen. Die Grundlage dieser Modifikation ist die Möglichkeit der Brechung der Konkurrenz der Kapitale auf dem Weltmarkt durch den bürgerlichen Staat... Er setzt der freien Beweglichkeit des Kapitals Grenzen.“ (Altwater/Neusüß/Blanke (1971), S. 8ff, S. 16; vergleiche dazu die Monografie von Christel Neusüß (1972), S. 125ff). „In der nationalstaatlichen Verfasstheit des Kapitals ist damit die wesentliche Voraussetzung der Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt zu sehen.“ (Busch (1974), S. 45; vergleiche auch S. 34ff.) In dieser Argumentation wird die Nation als ein vom Kapital schwer zu überwindendes historisches Relikt aufgefasst, das die Bewegungsgesetze des Kapitals stören würde.

sich in der Bewegung erhält und vergrößert, d.h. mit einem Profit versehen zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Endlos in seiner Bewegung, kennt das so definierte Kapital keine Fokussierung auf einzelne Länder, keine nationalen oder territorialen Besonderheiten. Seine charakteristische Eigenschaft besteht gerade in der Gleichgültigkeit gegenüber geografischen und stofflichen Gegebenheiten. Diese Globalität scheint in einem offensichtlichen Widerspruch zu allen nationalen Beschränkungen zu stehen.

Jedoch ist dies nur die Sichtweise des Kapitals, wie es jenseits der Produktion fungiert, als Kaufmannskapital oder zinstragendes Kapital – Kapitalformen also, die bereits der kapitalistischen Epoche vorausgingen, ohne die Produktion zu beherrschen. Eine solche Anschauung vom Kapital bleibt oberflächlich, klammert die Produktion als die Hauptsache aus, wodurch die kapitalistische Epoche doch erst gekennzeichnet wird.

An diesen vulgären Kapitalbegriff, der längst vor Marx entwickelt worden war, knüpft sich eine portfoliotheoretische Sichtweise vom Kapital. Auch sie vernachlässigt die Produktion. Das Verleihen von Geld mit dem daraus entstehenden fiktiven Kapital, das einen Anspruch auf Geld beinhaltet und auf den Finanzmärkten in Form von Aktien, Anleihen, Derivaten gehandelt wird, steht hier im Vordergrund. Die Börse gilt als Hauptarena des Kapitals und Banken, Fonds, Vermögensverwaltungen und Portfoliomanager als die eigentlichen Akteure.

Verlässt man den Standpunkt eines Börsianers und betrachtet die zugrunde liegenden Verhältnisse, dann erscheint die Mobilität des Kapitals in einem völlig anderen Licht. Während ein einzelner Aktionär sein Engagement rasch beenden kann durch Verkauf von Aktien oder Anleihen, besteht diese Möglichkeit schon nicht mehr für die Gesamtheit der Wertpapierbesitzer.

Neben dem fiktiven Kapital existiert das wirkliche Kapital. Infrastruktureinrichtungen, Fabriken, Bürohäuser, Anlagen, Maschinen, Geschäftsausstattungen, Arbeitskräfte, Warenlager gehören dazu. Es bildet die Grundlage für alle daraus abgeleiteten Kapitalformen und konstituiert gesellschaftliche Verhältnisse, darunter das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital und, wie die Analyse gleich zeigen wird, ein auswärtiges Verhältnis zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Standortkapitalen.

b) Territoriale Fixierung des Kapitals

Um das wirklich Neue der kapitalistischen Epoche unter dem Gesichtspunkt der Schaffung gesellschaftlicher Räumen zu begreifen, lohnt ein Blick auf vorkapitalistische Kapitalformen. Das damalige Kaufmannskapital war schon global ausgerichtet gewesen, bevor die kapitalistische Produktionsweise etabliert wurde. Die Kaufleute kauften in der Hauptsache noch nicht kapitalistisch produzierte Waren, um sie teurer zu verkaufen.

Wie wenig die Kaufleute mit einem besonderen Land verbunden waren, zeigt z.B. die Hanse. Ihr waren Kaufleute aus völlig verschiedenen Städten mit unterschiedlicher Kultur und Tradition angeschlossen; der Handel trug einen globalen, keinen nationalen Charakter. Außenhandel, Handelsbilanzüberlegungen etc. waren dieser Welt des Handels fremd. Es fehlte die Ortsgebundenheit, die territoriale Bindung des Kapitals. Diese existiert erst beim modernen, die Produktion beherrschenden Kapital.⁴

Die Manufaktur bildete die erst bedeutende Existenzweise des Kapitals, das die Produktion zu beherrschen begann. Seine Verwertung wurde mehr und mehr bestimmt von den Bedingungen der Produktion und nicht mehr von denen der Zirkulation, dem bloßen Kauf und Verkauf von Waren. Auch das Kaufmannskapital erhielt unter diesen neuen Bedingungen eine andere Existenzweise. Es operierte nun nicht mehr zwischen nichtkapitalistischen Polen, sondern handelte zunehmend mit Waren, die kapitalistisch produziert worden sind. Das industrielle Kapital, noch in der Gestalt der Manufaktur, war ihm vorausgesetzt, bestimmte mehr und mehr seine Profitabilität und überhaupt die Verwertung des gesamten in der Region ansässigen Kapitals. Die Kaufleute bildeten jetzt nur noch eine besondere Gattung von Kapitalisten, die eine besondere Funktion ausübten.⁵

⁴Bezogen auf die Hanse hat Adam Smith, der Vater der Politischen Ökonomie, diesen Unterschied klar formuliert: "Keinen Teil seines (Handels)Kapitals kann man dem Besitz eines einzelnen Landes zurechnen", schreibt er im Wohlstand der Nationen (1789), Drittes Buch, Viertes Kapitel, S. 343, "ehe es nicht in Gebäuden oder zu dauerhaften Verbesserungen des Bodens investiert und so über das Land verteilt ist. So findet sich von dem großen Reichtum, den die meisten Hansestädte besessen haben sollen, heute nicht mehr als die Spuren in einigen zweifelhaften Geschichtsbüchern des 13. und 14. Jahrhunderts."

⁵"Innerhalb der kapitalistischen Produktion wird das Kaufmannskapital von seiner früheren selbständigen Existenz herabgesetzt zu einem besonderen Moment der Kapitalanlage überhaupt und die Ausgleiche der Profitrate reduziert seine Profitrate auf den allgemeinen Durchschnitt. Es fungiert nur noch als Agent des produktiven

Wie das Kaufmannskapital tritt auch das industrielle Kapital zunächst als Geldkapital in die Zirkulation. Es kauft aber nicht Waren, um sie unverändert weiter zu veräußern, sondern um ihren Gebrauchswert zu verändern. Für einen solchen Produktionsprozess sind verschiedene Produktionsmittel wie Rohstoffe, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel sowie Arbeitskräfte erforderlich.

Durch die Umwandlung des Geldkapitals in die sachlichen und persönlichen Produktionsvoraussetzungen wird es funktional als produktives Kapital in der Produktion fixiert, von wo aus es nicht mehr oder nur unter Schwierigkeiten zurückkehren kann in die Zirkulation. Es muss als produktives Kapital solange agieren, bis eine verkaufsfähige Ware hergestellt worden ist.

Eine besondere Rolle spielen dabei die Arbeitsmittel wie Infrastruktureinrichtungen, gewerbliche Bauten, Maschinen etc. Diese bleiben in der Produktionssphäre, nachdem sie dort einmal eingetreten sind. Mit der Funktion geht nur ein Teil ihres Werts auf das neu zu produzierende Produkt über, während der andere Teil im Arbeitsmittel und daher im Produktionsprozess zurückbleibt. Aufgrund dieser besonderen Zirkulationsweise des Werts hat Marx den in Arbeitsmitteln verausgabten produktiven Kapitalteil "fixes Kapital" genannt.

Neben die funktionale Fixierung tritt für einen Großteil der Arbeitsmittel die territoriale Fixierung, wodurch das gesamte produktive Kapital - von wenigen Ausnahmen abgesehen - eine weitreichende physische Unbeweglichkeit erhält.

Die örtliche Befestigung von Arbeitsmitteln kann auf zweifacher Weise erfolgen: Ein Teil davon wird territorial fixiert, sobald er als Arbeitsmittel in die Produktionssphäre eintritt, wie z.B. Maschinen, die in Fabrikgebäuden installiert werden; ein anderer Teil wird von vornherein in einer am Ort fixierten Form produziert, wie z.B. Fabrik- und Bürogebäude, Hochöfen, Flughäfen, Hafenanlagen, Straßen, Kanäle, Bodenmeliorationen, Bergwerkseinrichtungen und andere Bodenkapitale.

Das produktive Kapital schlägt Wurzeln, wird immobil, hängt auf Gedeih und Verderb am Schicksal des entsprechenden Gebiets. Durch die Art der fixierten Arbeitsmittel sind einerseits die technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, also die Produktionsweise selbst, andererseits die allgemeinen Verwertungsbedingungen des Kapitals festgelegt. Zu den gesellschaftlich geschaffenen Produktivkräften kommen noch die Naturgegebenheiten. "Der Umstand jedoch", schreibt Marx im Zweiten Band des Kapitals⁶ "dass Arbeitsmittel lokal fixiert sind, mit ihren Wurzeln im Grund und Boden feststecken, weist diesem fixen Kapital eine **eigene Rolle in der Ökonomie der Nationen** zu. Sie können nicht ins Ausland geschickt werden, nicht als Waren auf dem Weltmarkt zirkulieren."

Mit Art und Umfang der fixierten natürlichen und gesellschaftlichen Produktivkräfte ergibt sich eine bestimmte gesellschaftliche Teilung der Arbeit, Art und Umfang der Produktionszweige, Effizienz der Transportmittel, Größe und Dichtigkeit der Bevölkerung, Geschick und Ansprüche der Arbeiter. Diese Bedingungen bestimmen die allgemeine Produktivität und Intensität der in der entsprechenden Region verausgabten Arbeit.⁷

Kapitals." Marx, MEW 25, S. 339 "In den Vorstufen der kapitalistischen Gesellschaft beherrscht der Handel die Industrie, in der modernen Gesellschaft umgekehrt." ebd., S. 342

⁶ Marx, MEW 24, S. 163. Ähnliche Hinweise etwas später: "Dagegen Produkte, die durch Einverleibung mit dem Boden lokalisiert sind, und daher auch nur lokal vernutzt werden können, z.B. Fabrikgebäude, Eisenbahnen, Brücken ... können nicht körperlich, mit Haut und Haaren, exportiert werden. Sie sind nicht beweglich. Entweder sind sie nutzlos, oder sie müssen, sobald sie verkauft sind, als fixes Kapital fungieren in dem Land, worin sie produziert sind." Ebd., S. 212 Marx hat das der Erde einverleibte fixe Kapital "Bodenkapital" oder "la terre-capital" genannt. Marx, MEW 25, S. 632; Marx, MEW 4, S. 173f. "Bei weitem der größte Teil der materiellen Kapitale einer Nation ist an den Grund und Boden gebunden. In jeder Nation beträgt der Wert der Ländereien, der landwirtschaftlichen und städtischen Wohngebäude, der Werkstätten, Fabriken, Wasserwerke, Bergwerke usw. zwei Dritteile und bis zu neun Zehnteilen aller Werte der Nation." List (1841), S. 245.

⁷ Für List bildet diese Gesamtheit das "nationale System der produktiven Kräfte", oder, wie er es auch genannt hat, die "Konföderation der Nationalproduktivkräfte." Danach hängt die Produktivität maßgeblich von dem Zusammenwirken der verschiedenen Produktionszweige ab. "In der Manufaktur konzentrieren und vereinigen sie (die produktiven Kräfte) sich, ballen sie sich auf einer kleinen Fläche zusammen. Durch diesen Zusammenschluß und dieses Zusammenwirken ergibt sich eine Steigerung der produktiven Kräfte, die eher in geometrischer als in arithmetischer Proportion zunimmt. Je mehr Manufakturen verschiedener Art entweder am gleichen Ort vereint oder aber durch bequeme und schnelle Verkehrswege und Transportmittel eng miteinander verbunden sind, um so größere Bedeutung gewinnt die produktive Kraft jeder dieser Manufakturen." List (1838), S. 80f. "Die produktive Kraft jeder einzelnen Fabrik ist umso größer, je mehr die ganze Fabrikationskraft des Landes nach allen ihren Verzweigungen ausgebildet und je inniger sie mit allen übrigen Geschäftszweigen vereint ist". List (1841), S. 168f. Hier kann nur daran erinnert werden, dass der Marxsche Begriff von der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ (Kapital I, MEW 23, S. 53) Durchschnittsbedingungen voraussetzt, darunter die „gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen“ und den „gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität

Ein Kapital, das in einem Land⁸ angelegt wird, operiert auf der dort allgemein gültigen Grundlage; es sind besondere von anderen Ländern wohl unterschiedene Bedingungen, die es nicht selbst erzeugen kann. Diese Bedingungen bilden ein gemeinschaftliches Monopol aller im Land ansässigen Kapitale gegenüber den Bedingungen anderer Länder. Hierbei handelt es sich um ein aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringendes kollektives Monopol. Das Einzelkapital trägt durch seine besondere Funktion, die es im Lande verrichtet, seinen Teil zur Ökonomie des Monopols bei, ohne sie aber in ihrer Gesamtheit bestimmen zu können. Es bildet ein, wie Marx es nannte, "selbständiges Bruchstück des gesellschaftlichen Gesamtkapitals".

2. Gesamtkapital und Volkswirtschaft (Nationalökonomie)

Ein Gesamtkapital ist zunächst einmal nichts anderes als eine Summe von Kapitalen, die unter ähnlichen Bedingungen operieren, also eine gewisse Einheit bilden. Ein solcher gemeinsamer Standort von Kapitalen führt zu gemeinsamen Interessen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Aber schon jetzt deutet sich an, dass gesellschaftliche Standortkapitale spezielle Interessen haben, die sie in einen Gegensatz zu anderen Standortkapitalen bringen.

Dass ein solches Gesamtkapital tatsächlich existiert und als einheitlich agierende Größe auftritt, hat Marx en détail nachgewiesen,⁹ und wird auch von der Volkswirtschaftslehre unter den Titeln "Makroökonomik" bzw. "Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung" anerkannt, wenngleich nicht verstanden. Was ist unter dem Begriff des Gesamtkapitals zu verstehen?

Marx weist im Zweiten Band des Kapitals nach, wie sich die Kreisläufe der Einzelkapitale ineinander verschlingen, sich wechselseitig voraussetzen, einander bedingen und wie sie in dieser Verschlingung die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals konstituieren. Entsprechend greifen die Interessen der Funktionäre des Kapitals beständig ineinander, bildet sich bei aller Entzweiung durch die Konkurrenz ein gewisses gemeinsames Interesse am Wirtschaftsprozess heraus.

Das Gesamtkapital ist aber nicht einfach die Summe aus Einzelkapitalen bzw. deren Bewegungen; es treten besondere Momente hinzu, wodurch es eine eigenständige Qualität erhält. Dazu gehört die besondere Reproduktionsweise des Gesamtkapitals mit seinen Voraussetzungen für den Stoff- und Wertersatz.

Das Gesamtkapital tritt in Gestalt der Durchschnittsprofitrate als tatsächlich agierende Einheit auf. Diese Eigenständigkeit zeigt sich nach innen hin im Ausgleich der Profitraten zwischen den Einzelkapitalen: Die Profitrate des Gesamtkapitals oder die Durchschnittsprofitrate behandelt tatsächlich jedes Einzelkapital als Teil eines gemeinsamen Ganzen; sie beherrscht die scheinbar selbständige Bewegung der Einzelkapitale.

Die Durchschnittsprofitrate bestimmt die Proportionen, zu denen sich die Einzelkapitale über die Gesellschaft hinweg zu verteilen haben. Es ist der Sachzwang, der in Form der Bewegung der Marktpreise und der darin eingeschlossenen Profitratenbewegung den Einzelkapitalen aufgeherrscht wird; diese stehen unter dem "Diktat des Marktes". In all dem wirren Durcheinander der Konkurrenz und der Anarchie setzt sich die Reproduktion des Gesamtkapitals stofflich und wertmäßig in den erforderlichen Proportionen durch.¹⁰

Das Kapital besitzt also neben seiner Gestalt als Einzelkapital eine eigenständige, makroökonomische Existenzweise.

Allerdings taucht in unseren Alltagsvorstellungen der Begriff Gesamtkapital kaum auf. Man spricht stattdessen von der Volkswirtschaft eines Landes oder von einer National-

der Arbeit", wie sie nur innerhalb eines Landes gegeben sind, nicht aber für den Weltmarkt: „Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land; sie ist hier größer, dort kleiner.“ (MEW 23, S. 584)

⁸ "Land" wird hier noch nicht im Sinne eines bereits politisch begrenzten Staatsgebiets verwendet, sondern im ursprünglichen Sinn als fester Grund, Erdboden etc., der eine natürliche Bedingung einer jeden Produktion bildet. Geographische Besonderheiten, unterschiedliche Naturbedingungen etc. sind da selbstverständlich eingeschlossen.

⁹ Rosa Luxemburg hat diesen Beitrag von Marx in ihrem Buch "Die Akkumulation des Kapitals" (1912) entsprechend gewürdigt: Gleich im ersten Satz schreibt sie (S. 1): "Zu den unvergänglichen Verdiensten Marx' um die theoretische Nationalökonomie gehört seine Stellung des Problems der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals." Bei der Rekonstruktion des Marx'schen Begriffs des Gesamtkapitals unternimmt sie einen über weite Strecken hinweg exzellenten Streifzug durch die Geschichte der Reproduktionstheorie.

¹⁰ "Das gesellschaftliche Gesamtkapital mit seinem Gegenstück, dem gesellschaftlichen Gesamtmehrwert, sind also nicht bloß reale Größen von objektiver Existenz, sondern ihr Verhältnis, der Durchschnittsprofit, leitet und lenkt - vermittels des Mechanismus des Wertgesetzes - den ganzen Austausch... Mit einem Wort: das gesellschaftliche Gesamtkapital beherrscht durch die Durchschnittsprofitrate die scheinbar selbständige Bewegung der Einzelkapitale völlig." Luxemburg (1912), S. 43.

ökonomie. Dass das Gesamtkapital nicht positiv sondern nur verdeckt als Volkswirtschaft, also als die Wirtschaft eines Volkes erscheint, ist Resultat eines Mystifikationsprozesses, der aus dem Kapitalverhältnis selbst hervorgeht.¹¹

Bereits in der Reproduktionsweise des Gesamtkapitals steht nicht mehr der Profit als Motor und Zweck im Vordergrund, sondern die Konsumtion des periodisch produzierten Gesamtprodukts. Sämtliche Klassen sind im Gesamtkapital enthalten, die Unternehmer ebenso wie Lohnabhängigen, Grundrentner, Couponschneider, Selbständige. Zudem werden die Kapitalbestimmungen durch die Lohnform zugedeckt, wonach die Arbeit als bezahlt und das spezifische Lohnverhältnis als nebensächliche Bestimmung jeglicher Arbeit erscheint. Die Arbeit gilt als die Quelle von Lohn, ganz vergleichbar mit den beiden anderen Produktionsfaktoren Boden und Kapital, die Grundrente (z.B. Pacht), Zins, Unternehmergeinn etc. abwerfen. Das Klassenverhältnis verschwimmt hinter einem materiellen Band technisch sich ergänzender Produktionsverhältnisse. Marx hat diese verzauberte, auf den Kopf gestellte Welt, wo „Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben“ als die „Religion des Alltagslebens“ bezeichnet,¹² die nur allzu gern von den Sozialwissenschaftlern aufgegriffen und zur Rechtfertigung der gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechend theoretisiert wird.

Vom Standpunkt dieser Produktionsfaktoretheorie gliedert sich die Bevölkerung vor allem ökonomisch-funktional in die Eigentümer von bloßer Arbeitskraft, die Eigentümer von Kapital und die Eigentümer von Grund und Boden mit den entsprechenden Einkommensgruppen Lohn, Zins bzw. Unternehmergeinn und Grundrente. Ihr Zusammenhang stellt sich technisch über die sich wechselseitig ergänzenden Produktionsfaktoren her, die unbedingt miteinander kooperieren müssen. Entsprechend stehen auch die Eigentümer in einem gesellschaftlichen Zusammenhang, die gemeinsam und gleichberechtigt zum Wohle aller zusammenwirken. Hieraus entsteht der Schein, als würden die Glieder einer solchen wirtschaftlichen Gemeinschaft eine Art „Volksgemeinschaft“ bilden. Das Volk und nicht mehr das Kapital erscheint als die vorausgesetzte, formende Kraft. Kapitalbestimmungen werden zu Naturbestimmungen des Menschen gemacht. Um zu leben, muss das Volk arbeiten und entsprechend zusammenwirken. Seine Wirtschaft stellt sich geradezu selbstverständlich als eine Volkswirtschaft oder Nationalökonomie dar.

3. Vielzahl von Gesamtkapitalen

Nach dieser kurzen Reise auf die Erscheinungsebene des Gesamtkapitals, wo das Gesamtkapital als Volkswirtschaft (Nationalökonomie) und das Kapitalinteresse als Volksinteresse erscheinen, wollen wir zum wesentlichen Zusammenhang zurückkehren.

Die Eigenständigkeit des Gesamtkapitals besteht nicht nur im Verhältnis zu seinen Teilen, sondern macht sich auch nach außen hin geltend gegenüber anderen Gesamtkapitalen. Warum gibt es überhaupt ein solches Außenverhältnis mit einer Vielzahl von Gesamtkapitalen und nicht eine einzige Welt-Kapitalgesellschaft?

Das Kapital, abstrakt gefasst, enthält alle Bestimmungen, die jedem Kapital als solchem zukommen. Seine Eigenschaften sind gleich. Diese Gleichheit muss sich auch in der Verwertung zeigen. Das Maß dieser Verwertung wird gebildet durch das Verhältnis des vom Kapital angeeigneten Mehrwerts zum vorgeschossenen Wert. Diese Profitrate, bestimmt durch den allgemeinen Kapitalbegriff, ist die Durchschnittsprofitrate. Die Bedingungen der Gleichheit, d.h. der gleichen Profitrate, existieren aber, wie gezeigt, nur für das kollektive Monopole, das die entsprechenden Einzelkapitale eines Standorts als ökonomische Einheit zusammenfasst.

Da auf dem Weltmarkt Ungleichheit der Bedingungen herrscht, ist **eine** Weltkapitalgesellschaft unmöglich; sie würde im Widerspruch stehen zur Gleichheit der Kapitale.

Aus der Gleichheit des Kapitals und der Ungleichheit seiner allgemeinen Verwertungsbedingungen entsteht die Notwendigkeit, dass sich die Gesamtkapitale entlang ihrer Verwertungsgrenzen voneinander separieren.¹³

¹¹ Einzelheiten zu diesem Mystifikationsprozess findet man bei Sandleben (2003), S. 73ff

¹² Marx, Kapital III, MEW 25, S. 838

¹³ Die tiefste und umfassendste Analyse des Kapitals findet der Leser in den Marxschen drei Bänden des Kapitals. Marx war sich darüber klar, dass ein solcher Widerspruch zwischen Gleichheit des Kapitals und Verschiedenheit der Profitraten nicht existieren kann. Im Zusammenhang mit der Herausbildung einer einheitlichen Länder-Profitrate, die zunächst auf unterschiedlichen Branchenprofitraten beruht, finden wir den folgenden Hinweis: „Andererseits unterliegt es keinen Zweifel, dass in der Wirklichkeit, von unwesentlichen, zufälligen und sich ausgleichenden Unterschieden abgesehen, die Verschiedenheit der durchschnittlichen Profitraten für die verschie-

Nun sind die Gesamtkapitale vor allem durch das fixe Kapital mit ihren jeweiligen Territorien verwurzelt. Die Verwertungsgrenzen werden Bestimmungsmomente für Ländergrenzen. Das Land erhält dadurch eine besondere ökonomische Bestimmung: Es steht nun nicht mehr einfach für den Erdboden als natürliche Produktionsvoraussetzung. Auch hat sich darin nicht nur fixes Kapital eingegraben. Es dient vielmehr einem real agierenden gesellschaftlichen Gesamtkapital als Ort seiner Existenz.

Ein Ausgleich der Bedingungen zwischen verschiedenen Ländern ist nicht durch fortwährende Übertragung von Kapital aus einem Land in das andere, wo der Profit höher steht, möglich. Wandern Kapitale aus, dann können sie natürlich nicht das im Land vorhandene System der Produktivkräfte bzw. die dort allgemein vorhandenen Verwertungsbedingungen mitnehmen. Sie müssen sich vielmehr den entsprechenden Bedingungen des anderen Landes unterwerfen, fungieren dort als Bestandteil eines anderen Gesamtkapitals.

Was die etwa aus einem entwickelteren Land auswandernden Kapitale mitbringen können, sind immer nur solche Bedingungen, die sich in einer Unternehmung darstellen lassen, wie etwa die Verwendung neuer Maschinen, neuer betrieblicher Organisationsmethoden etc. Sie können aber nicht die allgemeinen Produktions- und Verwertungsbedingungen des alten Standorts importieren.

Der Start eines neuen industriellen Kapitals auf der Grundlage der entwickeltsten Technologie bildet keine besondere Eigenschaft eines importierten Kapitals: Jedes sich neu engagierende Kapital muss diese Möglichkeit für sich nutzen. Durch seine Funktion, die es dann im Land verrichtet, beeinflusst es zwar entsprechend seines Anteils die Gesamtheit der Produktions- und Verwertungsbedingungen, ohne sie aber bestimmen zu können.

Aufgrund von Besonderheiten (Branchenkonjunkturen, besondere persönliche Geschicklichkeit in der Konkurrenz etc.) weichen die individuellen Profitraten vom Durchschnitt mehr oder weniger stark ab. Dies bedeutet keine Aufhebung der Gleichheit der Kapitale. Alle Unternehmen eines Landes haben prinzipiell den gleichen Zugang zu den allgemeinen Produktionsbedingungen, können also in gleicher Weise Anteil haben an der Ökonomie ihres Landes. Dass der eine Unternehmer mehr der andere weniger für sich daraus macht, geschieht auf der Grundlage der gleichen allgemeinen Verwertungsbedingungen.

4. Staat

Es wurde gezeigt, warum es eine Vielzahl von Gesamtkapitalen geben muss, die sich dann in einer eben solchen Vielzahl von Volkswirtschaften darstellen. Auf diese Weise sind die gesellschaftlichen Voraussetzungen offen gelegt, die zu einer entsprechenden Vielzahl von Völkern, Nationen und Staaten führen.

Beginnen wir mit dem Staat, so wie er sich auf der Grundlage des kapitalistischen Eigentums notwendig herausbilden musste.

Das Gesamtkapital besitzt zwar eine ökonomische Eigenständigkeit, es reproduziert sich eigengesetzlich durch das Wirken des Wertgesetzes (einschließlich der Ausgleichstendenz der Profitraten), jedoch hat es nirgends eine wirkliche Sphäre des Gemeinwesens. Alle besonderen Elemente des wirtschaftlich-sozialen Lebens haben lediglich individuelle Bedeutung, sind Elemente des Privatlebens, worin das Gemeinwesen ausgelöscht ist. Das Gesamtkapital als lediglich funktional-ökonomisches Gebilde kann unmöglich existieren ohne eine gemeinschaftliche Ergänzung jenseits der eigenen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Eine solche gesonderte Sphäre des Gemeinwesens, worin die allgemeinen Angelegenheiten geregelt sind, ist der Staat.¹⁴ Hier konzentrieren sich also alle politisch-

denen Industriezweige nicht existiert und nicht existieren könnte, ohne das ganze System der kapitalistischen Produktion aufzuheben.“ Marx, Kapital III, MEW 25, S. 162. Der Widerspruch wird dadurch gelöst, dass sich bei den kapitalistisch produzierten Waren ein von ihrer Wertgröße abweichender Produktionspreis mit darin enthaltenem Durchschnittsprofit herausbildet. Eine solche Lösung ist aber unmöglich zwischen den Kapitalen verschiedener Länder mit jeweils unterschiedlicher Profitrate. Hier existieren kollektive Monopole an dem dort existierenden Produktivität- und Intensitätsniveau der Arbeit. Ein Ausgleich der Profitraten durch Kapitalwanderung kann hier schon deshalb nicht stattfinden, weil eine entsprechende Preisbewegung gar nicht zustande kommen kann. Das „System der kapitalistischen Produktion“ muss sich entsprechend separieren entlang der Verwertungsgrenzen.

¹⁴ Mit Bezug auf die moderne bürgerliche Gesellschaft hat Marx den Zusammenhang von Gesellschaft und Staat treffend wie folgt formuliert: „Die Abstraktion des Staates als solchem gehört erst der modernen Zeit, weil die Abstraktion des Privatlebens erst der modernen Zeit gehört. Die Abstraktion des politischen Staats ist ein modernes Produkt.“ Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, MEW 1, S. 233 Entscheidend dabei sei die Herausbildung des „unabhängigen Privateigentums“, wodurch sich die politischen Elemente der früheren Gesellschaft herausgelöst und sich als Staat separiert und darin konzentriert hätten. „Wenn also das ‚unabhängige Privateigentum‘ ... die Bedeutung der politischen Unabhängigkeit hat, so ist es die politische Unabhängigkeit des Staa-

gemeinschaftlichen Elemente, von denen das Gesamtkapital, das die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft bildet, abstrahieren muss. Die Trennung von Politik und Gesamtkapital ist kein einmaliger historischer Akt, sondern wird zusammen mit dem „unpolitischen“ Gesamtkapital stets reproduziert.

Die Aufspaltung in Staat und Gesamtkapital (bürgerliche Gesellschaft) bildet die Grundlage für die Zweiteilung des Menschen in den Staatsbürger (citoyen) und den Wirtschaftsbürger (bourgeois). Die gesamte Reproduktion des Menschen, sein wirkliches egoistisches Leben, seine Klassenzugehörigkeit, seine sozialen Konflikte, seine geistigen und religiösen Vorstellungen, seine Bedürfnisse, die Art und Weise der Konsumtion etc. gehören zur bürgerlichen Gesellschaft und bilden entsprechende Eigenschaften des egoistischen, in der Konkurrenz sich bewegenden Wirtschaftsbürgers. Hier steht er mit all seinen Besonderheiten und manchen privaten Kuriositäten als Privatmann außerhalb des Staates. Demgegenüber ist seine Existenz als Staatsbürger eine Existenz, die außerhalb seiner sozialen-klassenmäßigen Beziehungen liegt. Als Untertan des Staates besitzt er wie jeder andere die gleichen Staatsbürgerrechte, worin seine Teilnahme am öffentlichen Geschehen geregelt ist.

Erschien einst an der Oberfläche des Gesamtkapitals die kapitalistische Wirtschaft als die Wirtschaft eines Volkes (Volkswirtschaft), das Volk also als der Ausgangspunkt der Wirtschaft, so erscheinen nun die von ihrem wirtschaftlichen Zusammenhang abgetrennten Staatsbürger als Ausgangspunkt der Politik. Dem inneren Zusammenhang nach ist aber das Gesamtkapital sowohl in der Ökonomie die treibende Kraft, als auch die Voraussetzung und die entscheidende Macht des Staates, die der Politik ihren Inhalt liefert.

Diese Politik ist keine einfache Klassenpolitik, die ihren Bezugspunkt ausschließlich bei den Eigentümern und Besitzern des Kapitals hat. Die Gleichsetzung von Gesamtkapital mit einer besonderen Klasse würde eine Amputation der Gesellschaft beinhalten und mit ihr eine unzulängliche Einengung des politischen Blickwinkels. Klassenkämpfe, soziale Konflikte etc. gehören der Gesellschaft an, bilden demnach kein ausdrückliches Staatsmoment. Der Staat ist vielmehr festgelegt auf die Reproduktion des Gesamtkapitals. Er bezieht alle Klassen auch die der Lohnabhängigen ein, aber nur soweit, wie die Lohnabhängigen eine Klasse des Gesamtkapitals und damit zugleich eine Klasse für das Kapital bilden. So löst sich das Rätsel, dass im Staat einerseits die Existenz verschiedener Klassen ausgelöscht ist, denn diese gehören zur kommerziellen Gesellschaft, dass der Staat aber andererseits in jedem Punkt seiner Politik vom Interesse des Kapitals als Gesamtkapital bestimmt wird.

Der Staat als die politische Form des Gesamtkapitals besitzt zusammen mit „seinem“ Gesamtkapital notwendig ein Außenverhältnis. Ökonomisch gesehen ist die auswärtige Beziehung durch die Konkurrenz der Gesamtkapitale um Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Anlagesphären gekennzeichnet.

Politisch gesehen sind die auswärtigen Interessen im Großen und Ganzen die Durchschnittsinteressen des Gesamtkapitals. Ein solcher Durchschnitt kann aufgrund fehlender gemeinschaftlicher Voraussetzungen des Gesamtkapitals nicht einfach abgefragt werden, sondern bildet sich erst durch das Aufeinandertreffen der verschiedenen Interessen der Einzelkapitale heraus. Gleich einem Parallelogramm der Kräfte, worin die Einzelkapitale im Verhältnis ihres Anteils am Gesamtkapital wirken, konstituiert sich als resultierende Größe das gemeinsame außenpolitische Interesse.¹⁵ Nicht der Staatsapparat sondern das Gesamtkapital schafft den Inhalt dieser Politik. Der Staat gleicht die Interessen lediglich aus, vereint sie, gibt ihnen schließlich eine gemeinschaftliche, d. h. politische Form. Er ist bloßer Sachwalter dieser Interessen gegen andere Staaten. Die Mittel, die er zur Durchsetzung der außenpolitischen Interessen einsetzt, reichen von der Diplomatie, über Schutzzölle, Handelssanktionen bis hin zum Krieg.

5. Volk

tes.“ Ebenda, S. 312 Das Eigentum entwickelt sich „bis zum modernen, durch die große Industrie und universelle Konkurrenz bedingten Kapital, dem reinen Privateigentum, das allen Schein des Gemeinwesens abgestreift und alle Einwirkung des Staats auf die Entwicklung des Eigentums ausgeschlossen hat. Diesem modernen Privateigentum entspricht der moderne Staat ... Durch die Emanzipation des Privateigentums vom Gemeinwesen ist der Staat zu einer besonderen Existenz neben und außer der bürgerlichen Gesellschaft geworden.“ Marx/Engels, Deutsche Ideologie, MEW 3, S. 62

¹⁵ In welcher Weise und welche Interessen des Kapitals sich in den verschiedenen Etappen des jüngsten Krisenzyklus durchgesetzt haben, wurde ausführlich in dem Buch „Politik des Kapitals in der Krise“ (Sandleben 2011) analysiert, so dass diese mehr zusammenfassenden Bemerkungen nicht weiter ausgeführt werden müssen.

Der Begriff der Nation steht in enger Beziehung zum Volksbegriff, der bei der Definition moderner Staaten eine zentrale Rolle spielt.

In der ethnischen Betrachtungsweise gilt das Volk als eine dem Staat vorausgesetzte, natürliche, durch Sprache, Kultur und Abstammung geformte Gesamtheit, gewissermaßen als eine Art lebendiger Organismus, der sich im Laufe von Jahrhunderten herausgebildet habe. Nach außen hin soll sich die Souveränität des Volkes als Nation darstellen. Der Staat sei notwendig, damit ein Volk zur Entfaltung seiner Anlagen kommt.

In der liberalen, individualistischen Sicht entsteht das Volk scheinbar mechanisch aus der Summe der Staatsbürger, die sich in einem bestimmten Gebiet nach Gründen der Zweckmäßigkeit (wie Gewährung von Sicherheit und Eigentum) zusammenschließen. Im Einzelnen selbst soll der Grund für den Staat liegen. Das Volk muss allerdings auch hier als eine gewisse Gesamtheit dem Staat gegenüber zumindest soweit unterstellt sein, um daraus die äußeren Grenzen herzuleiten. Anderenfalls wäre nicht zu begründen, weshalb sich die Menschen nur gebietsweise zu den jeweiligen Staaten zusammenschließen und sich nicht global zu einem Weltstaat addieren.

Beide Sichtweisen, die bei allen Unterschieden im Volk eine historisch gewachsene, eigenständige Gesamtheit von Menschen sehen, die durch eine gemeinsame Sprache, Kultur, Geschichte oder Abstammung miteinander verbunden und als eine wie auch immer geartete Einheit dem Staat vorausgesetzt sein sollen, enthalten eine sehr fragwürdige Konstruktion.

Zunächst einmal spricht die Analyse des Wirtschaftsprozesses gegen eine solche Volksbestimmung: Die kapitalistische Epoche besitzt einen inhärent imperialistischen Charakter. Mit seiner allseitigen Durchdringung löst das Kapital die traditionellen Gemeinschaftsformen auf, schafft sich eine Gesellschaft ganz nach seinem Bilde. Unter solchen Rahmenbedingungen können historisch gewachsene Völker, selbst wenn es sie historisch einmal gegeben haben sollte, unmöglich zu einem ökonomischen, gesellschaftlichen oder politischen Gliederungsprinzip werden.

Auch ist die Tatsache nicht zu übersehen, dass weder Zahl noch Ausdehnung moderner Staaten mit Zahl und Siedlungsgebieten von Völkern zusammenfallen. Bekanntlich bilden z.B. die USA und viele Länder Europas, Asiens und Afrikas ein buntes Völkergemisch, ohne dass deren Ökonomien und Staaten entsprechend zersplittert wären. Ein einheitliches, „organisch gewachsenes Volk“ kann dort unmöglich das Staatsgebiet bestimmt haben.

Schließlich hat unter anderem die kulturgeschichtliche Schule darauf hingewiesen, dass es sich bei den Völkern um eine „moderne Erfindung“ handeln würde. Wie neuere Forschungen zum Beispiel zur Entstehung europäischer Völker zeigen, gibt es weder eine natürliche, ewige Substanz der Völker, noch eine kontinuierliche Entfaltung ihrer Kultur. Stattdessen ist der Nachweis erbracht, dass die Völker nicht sonderlich alt sind; ihre Geschichte beginnt erst im 18. Jahrhundert. Homogene ethnische Gruppen, die bis heute in kaum veränderter Gestalt fortexistieren würden, habe es, wie beispielsweise der US-amerikanische Historiker Patrick J. Geary anhand der europäischen Entwicklung nachweist, nirgends gegeben. „In Wirklichkeit waren die europäischen Völker im ersten Jahrtausend weit wandlungsfähiger, komplexer und dynamischer als moderne Nationalisten es wahrhaben wollen. Viele Völkernamen mögen uns nach eintausend Jahren vertraut erscheinen, die soziale, kulturelle und politische Realität aber, die sie im frühen Mittelalter bezeichneten, unterscheidet sich von der heutigen radikal.“¹⁶

Wanderungsbewegungen von Völkern dienten als Vehikel, um mythische „Gründungsurkunden“ auf politische Einheiten des 19. Jahrhundert zu projizieren. Der Vergangenheit würden bis heute Bedeutungsmuster übergestülpt, die dazu dienten, politisch-nationale Ziele zu legitimieren.

Historisch gewachsenen Völker dürften also kaum die Voraussetzungen für die modernen Nationen geschaffen oder gar die Grundlage für die Reproduktion der Nationalstaaten samt deren Nationalökonomien gebildet haben. Sowohl systematische als auch historisch-empirische Gründe sprechen gegen eine solche Sichtweise. Die ewige Substanz der Völker hat sich als Erfindung herausgestellt.

Wie aber konstituiert sich das moderne Volk, das dem Staat seine Grenzen definieren hilft?

Der Schlüssel für das Verständnis der modernen Völker liegt in einem gesellschaftlichen Verhältnis, das durch die blinde Macht des Kapitals geschaffen und auf dessen Grundlage reproduziert wird.

¹⁶ Geary (2002), S. 22

Es wurde bei der Analyse des Gesamtkapitals gezeigt, wie durch eine Reihe von Mystifikationen der Schein erzeugt wird, als wären solche Gesamtkapitale die Wirtschaft eines Volkes und somit das Volk die Voraussetzung, wodurch Grenzen nach außen hin entstehen. Dieser äußere Schein schlägt sich in besonderer Weise im ethnischen Verständnis der Volkssouveränität nieder. Tatsächlich aber bildet dem inneren Zusammenhang nach das Gesamtkapital die gestaltende Kraft. Es grenzt sich von anderen Gesamtkapitalen ab und erzeugt geopolitische Räume, wodurch die dort lebenden Menschen zum modernen Volk zusammengeschmiedet werden.

Es sind also die Gesamtkapitale, die sich durch die „unsichtbare Hand der Märkte“ historisch konstituierten und sich auf eigener Grundlage reproduzieren, wodurch die Menschen in verschiedenen Völkern separiert werden.

Das Volk kann also – wie die kulturgeschichtliche Forschung bestätigt – keine natürlich gewachsene Einheit sein, sondern wird durch besondere ökonomische Kräfte gebildet. In seiner modernen Existenz ist es zurückgeführt auf das Wirken seines Gesamtkapitals. Die Völker erhalten also erst durch die Gesamtkapitale ihr modernes Dasein. Entsprechend ist die Volkssouveränität nach außen nichts anderes als die mystifizierte Souveränität der Gesamtkapitale, die sich in Konkurrenz zueinander befinden und die kollektiven ökonomischen Subjekte des Weltmarkts bilden.

Die geschichtliche Entstehung des Gesamtkapitals ist nichts anderes als die Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise selbst, in deren Mittelpunkt die „ursprüngliche Akkumulation“ (Marx) steht. Indem das Kapital die Produktion erobert, formiert es sich zum Gesamtkapital, definiert entsprechend den Teil der Menschheit, der als das auserwählte Volk zu diesem Gesamtkapital gehört.¹⁷

Eine solche Definition des Volkes ist gewissermaßen ein naturgeschichtlicher Prozess, der sich hinter dem Rücken der Menschen abspielt, dann aber mehr und mehr deren Wollen, Bewusstsein und Absichten bestimmt. Ohne Klarheit von diesen unterirdisch wirkenden Kräften zu haben, meinen die Menschen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl als Volk zu spüren, dem sie dann in ihren nationalen Kämpfen Geltung verschaffen. Innerhalb der Grenzen der Gesamtkapitale entdecken sich die Menschen als Völker. Dass es in Wirklichkeit das Kapital in der Gestalt des sich konstituierenden Gesamtkapitals ist, wodurch die Menschen als Volk zusammengebracht werden, bleibt ihnen verborgen. Sie versetzen die Geburtsstunde ihres Volkes so weit in die Geschichte zurück, wie es erforderlich ist, um ihren neuen geopolitischen Raum als „erste Landnahme“ zu rechtfertigen.

Eine besondere Rolle spielten hierbei die Geschichtswissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts¹⁸. Mittels der Philologie und der Ethnoarchäologie hätten, wie Geary nachweist, die Historiker das Bild von klar einander abgrenzbarer Völker erfunden, die sich durch stabile, objektiv identifizierbare Merkmale wie Sprache, Religion, Brauchtum und Nationalcharakter voneinander unterscheiden würden. Solche Völker sollen entweder in einem fernen Moment der Frühzeit oder während des Mittelalters entstanden sein. Das Territorium, das sie angeblich bewohnten, diene dann den sich herausbildenden Nationen als Anspruchsgrundlage. Die Staaten hätten Apparate der nationalen Selbsterschaffung errichtet, zu denen ehrgeizige Erziehungsprogramme gehörten, um den von den Philologen als Nationalsprache definierten Dialekt innerhalb der geschaffenen oder beanspruchten Grenzen allgemein, d.h. gegen die große Mehrzahl des „Volkes“, die eine andere Sprache verwendeten, durchzusetzen.¹⁹ Dabei diene die neue Nationalsprache als

¹⁷ Die These von der Konstitution der Völker durch die Entstehung der Gesamtkapitale wird hier bewusst einseitig vorgetragen, um darin die Hauptsache zu kennzeichnen. Kulturelle Zusammenhänge wie Sprache, Religion etc. und geografische Gegebenheiten spielen allerdings bei der Konstitution der Gesamtkapitale und damit indirekt auch bei der Konstitution moderner Völker eine Rolle, die in einer konkreten historischen Analyse nachzuweisen wäre.

¹⁸ „Die modernen Methoden der Geschichtsforschung und -schreibung“, fasst Professor Patrick J. Geary, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der University of California in Los Angeles seine Ergebnisse mit Bezug auf die Philologie und Archäologie zusammen, „sind kein neutrales Instrumentarium der Wissenschaft, sondern wurden speziell zu dem Zweck entwickelt, nationalistische Ziele zu fördern.“ Geary (2002), S. 25.

¹⁹ Vergleiche dazu auch Hobsbawm (1991): Vor Einführung einer allgemeinen Schulpflicht gab es, wie Hobsbawm bemerkt, keine gesprochenen Nationalsprachen, die fast immer etwas von einem „Kunstprodukt“ gehabt hätten. „Sie sind das Gegenteil dessen, wofür die nationalistische Mythologie sie ausgibt, nämlich die archaischen Fundamente einer Nationalkultur und der Nährboden des nationalen Denkens und Fühlens. Sie stellten gewöhnlich Versuche dar, aus einer Vielfalt von gesprochenen Idiomen (...) ein einheitliches Idiom zu machen, wobei das Problem hauptsächlich darin besteht, welcher Dialekt als Grundlage für die normierte und vereinheitlichte Sprache gewählt werden soll. (...) diese Wahl (kann) durchaus willkürlich geschaffen worden sein...Zuweilen ist sie politisch motiviert.“ (S. 68) Aus der Fülle von Beispielen, die Hobsbawm als Beleg für die geringe Verbreitung der späteren Nationalsprachen anführt, soll nur das vergleichbar früh zentralisierte Frankreich genommen werden. Das Französische, das Frankreich den Namen gab, wurde zur Zeit der Französischen Revolution „von

selbstverständliches Medium zur Vermittlung der Nationalgeschichte. Neben Schulen und Militär erwiesen sich die aufkommenden Massenmedien, der Kunst- und Kulturbetrieb, Denkmäler, Vereine und nicht zuletzt der Sport als wichtige Einrichtungen für die Nationalisierung der Massen.

Man hat gesehen, dass die These von den historisch gewachsenen Völkern ein Mythos ist. Die gegenwärtige Aufsplitterung der Menschheit in verschiedene Völker wird durch die gesellschaftsbildende Kraft der gegeneinander konkurrierenden Gesamtkapitale hervorgerufen, die sich als Ökonomien der entsprechenden Völker darstellen und auf diese Weise den Schein erzeugen, als wären es die Völker selbst, die durch ihre Existenz für die Vielzahl der Staaten sorgen würden. In Wirklichkeit sind es die Gesamtkapitale, die geopolitische Räume herstellen, wodurch sowohl die Völker als auch die auswärtigen Grenzen festgelegt werden. Die Staaten führen mit ihren politischen Grenzziehungen nur das Werk ihrer Gesamtkapitale mit anderen Mitteln fort.

6. Nation

An folgenden Zusammenhang soll erinnert werden: Die miteinander konkurrierenden Gesamtkapitale treten nicht positiv als Kapital auf sondern erscheinen in mystifizierter Form als Volkswirtschaften, d.h. als die Wirtschaft der jeweiligen Völker. Auf diese Weise erhält das gemeinsame Interesse eines Gesamtkapitals die politische Form eines Volksinteresses. Das gilt auch für das auswärtige Interesse. Da die Kapitale eines Landes mit den Kapitalen anderer Länder konkurrieren, erscheint dieser Interessengegensatz notwendig als Interessengegensatz von Völkern. Nun handelt es sich nicht mehr nur um die politische Form eines Volksinteresses, sondern um das Interesse eines bestimmten Volkes im Unterschied und im gewussten Gegensatz zum Interesse eines anderen.

a) Begriff der Nation

Diese Mystifikation, die das gegensätzliche Kapitalinteresse als Interessengegensatz von Völkern erscheinen lässt, bildet die Grundlage für den Begriff der Nation. Was dann noch speziell hinzukommt, ist lediglich die spezielle Form, unter der das Volksinteresse nach außen hin ausgefochten wird. Wie unterscheiden sich die Völker, wenn nicht durch ihre tatsächlichen oder eingebildeten kulturellen, religiösen, politischen, biologischen oder geografischen Merkmale. Solche Kriterien dienen sowohl der Abgrenzung als auch der eigenen Identifikation. Durch die auswärtige Konkurrenz werden die kulturellen, religiösen, politischen oder ethnischen Unterschiede in einen nationalen Gegensatz transformiert. Auf diese Weise erhalten die Konkurrenzkämpfe der Gesamtkapitale den Schein von kulturellen, religiösen oder ethnischen Konflikten. Oftmals ist dann nur noch diese äußere Hülle sichtbar, während der profane ökonomische Kern darunter versteckt bleibt. Hier nun haben wir den Begriff der Nation: Die besondere Form, unter der das Interesse eines Volkes – dem inneren Zusammenhang nach das Interesse des entsprechenden Gesamtkapitals – nach außen hin, gegenüber anderen Völkern vertreten wird, ist die Nation. Das Volk bildet nur insofern eine Nation, als es in Konkurrenz zu anderen Völkern steht, also einen ökonomischen Kampf dagegen führen muss.²⁰

Das, was die Nationen, etwa die deutsche, französische, US-amerikanische oder japanische gemeinsam haben, ist der kommerzielle, gegensätzliche Charakter ihrer auswärtigen Interessen. Das Kapital eines Landes soll geschützt und gefördert werden gegenüber der auswärtigen Konkurrenz. Allerdings werden die auswärtigen Konflikte in verschiedenen Formen ausgetragen. Deshalb besitzt die Nation vielfältige Erscheinungsweisen, wodurch die Schwierigkeit entsteht, die Nation gerade in dieser Vielfalt zu erfassen. In der Theorie wird mal die subjektive, psychologische Seite der Nation zur Hauptsache gemacht²¹, ein anderes Mal erfolgt die Definition der Nation entlang sachlicher Merkmale.

50 Prozent der Franzosen überhaupt nicht und nur von 12 bis 13 Prozent ‚richtig‘ gesprochen. (...) außerhalb einer Zentralregion wurde es in der Regel nicht einmal im Gebiet der langue d’oui ständig gesprochen, mit Ausnahme der Städte (und selbst dort nicht immer auch in den Vorstädten). In Nord- und Südfrankreich sprach so gut wie niemand Französisch.“(S. 75)

²⁰ Die Nation als Kennung eines Volkes im Unterschied zu einem anderen, prägt die entsprechenden Institutionen. Der Staat, nach außen hin, besitzt nun die Form eines Nationalstaats. Auch die Volkswirtschaft, die bereits stillschweigend mit einer nationalen Ökonomie gleichgesetzt worden war, erhält eigentlich erst jetzt dieses Attribut. Nach außen hin, also unter dem Gesichtspunkt der Vielzahl konkurrierender Volkswirtschaften, nehmen diese den Charakter von National-Ökonomien an.

²¹ Für John St. Mill bildet ein Teil der Menschheit erst dann eine Nationalität, wenn seine Glieder durch gemeinsame Gefühle geeint sind, die zwischen ihnen und anderen nicht bestehen. Ein solches Nationalgefühl kann, wie

Zieht man etwa die ethnischen Merkmale heran, dann scheint die Nation in einer ethnischen „Abstammungsgemeinschaft“ zu bestehen, werden hingegen kulturell-sprachliche Merkmale in den Vordergrund gerückt, dann meint man, es handle sich um eine „Kulturnation“. Die Folgerungen, die Nation sei eine Sprachgemeinschaft, eine Abstammungsgemeinschaft etc. verallgemeinert nicht nur eine besondere Form und übersieht damit die Vielfalt nationaler Erscheinungsweisen, sondern macht eine besondere Form zur Hauptsache, während der eigentliche Kern der Nation, das durch das Kapital hervorgebrachte gegensätzliche Interesse aus dem Blick gerät.

Die in den Volkswirtschaften enthaltenen Gesamtkapitale besitzen nun eine nationale Färbung. Verkleidet in ihren Nationaluniformen treten sie als französisches, deutsches, japanisches etc. und nicht einfach als Kapital auf.²²

Diese Nationalität ist eine Angelegenheit des Kapitals, nicht der Arbeiter.²³

Da das Kapital die gestaltende Kraft und ideologische Macht der Gesellschaft bildet und sich deren Vertreter genötigt sehen, die Volksmassen immer wieder für ihre Zwecke in Bewegung zu setzen, schlägt sich das nationale Element notwendig im allgemeinen Volksbewusstsein nieder. Solche nationalen Vorstellungen haben handfeste ökonomische Voraussetzungen, sind verschlüsselte Formen, worin sich der schmutzige Krämergeist der Kapitalistenklasse volksgemeinschaftlich auszudrücken pflegt.

Nicht kulturelle, geschichtliche, biologische oder sonstige natürliche Unterschiede, sondern das Industriekapital selbst bildet die wirkliche Basis und die treibende Kraft der Nation.²⁴

b) Europa im historischen Schraubstock des deutschen Nationalismus?

Zur Illustration von Form und Inhalt der Nation wollen wir auf die nationalen Konflikte innerhalb der Eurozone zurückkommen. Der Kern der Auseinandersetzung ist ökonomisch definiert. Die Staatsschulden haben z.B. in Griechenland einen solchen Umfang erreicht, dass auswärtige Kredite notwendig werden, um die Pleite des Staates und den Austritt aus der Eurozone zu verhindern. Das Land ist ökonomisch gezwungen, einen Teil seiner Krisenlasten auf ausländische Kreditgeber abzuwälzen. Diese wiederum wehren sich dagegen. Vor allem Deutschland fordert vom griechischen Staat, seine Schuldenprobleme durch Abwälzung der Krisenlasten auf die eigene Bevölkerung weitgehend selbst zu lösen.

Unter welchen ideologischen Formen wird dieser ökonomische Konflikt ausgetragen? In unseren einleitenden Bemerkungen wiesen wir bereits darauf hin, dass vor allem historische Bezüge vorgebracht werden. Auf alte Naziklischees wird in erster Linie zurückgegriffen, gelegentlich aber auch auf die ältere Geschichte. Andonis Georgiadis, Anfang 2012 stellvertretender Wirtschaftsminister Griechenlands und Sprecher der nationalistischen LAOS-Partei, nimmt das 10. Jahrhundert, um den angeblichen kollektiven Minderwertigkeitskomplex der Deutschen zu veranschaulichen.

er meint, seinen Ursprung in verschiedenen Ursachen (Gleichheit von Rassen und Abstammung, Gemeinsamkeit der Sprache, der Religion) haben. „Die stärkste von allen ist jedoch die Gemeinsamkeit des politischen Schicksals“. Mill (1873), S. 220. Ernest Renan definiert in seiner berühmten Rede „Was ist eine Nation“ aus dem Jahre 1882 die Nation als „ein geistiges Prinzip, das aus tiefen Verwicklungen der Geschichte resultiert, eine spirituelle Familie...Das Dasein einer Nation ist ... ein tägliches Plebiszit“. (1882), S. 307 und 309. Solche Vorstellungen tauchten in der späteren Diskussion immer wieder auf: „Wir müssen nicht aus der Nation das Nationalbewusstsein, sondern umgekehrt aus dem Nationalbewusstsein die Nation ableiten“. Oppenheimer (1923), S. 644. „Nationalismus ist eine Geisteshaltung, von der die Mehrheit der Bevölkerung ergriffen ist und die den Anspruch erhebt, die Gesamtheit der Bevölkerung erfassen zu können.“ Kohn (1944), S. 23

²² „Der Bourgeois hat, so sehr der einzelne Bourgeois gegen die anderen kämpft, als Klasse ein gemeinschaftliches Interesse, und diese Gemeinschaftlichkeit, wie sie nach innen hin gegen das Proletariat gekehrt ist, ist nach außen hin gegen die Bourgeoisie anderer Nationen gekehrt. Das nennt der Bourgeois seine Nationalität.“ Marx (1845), S. 462.

²³ „Die Nationalität des Arbeiters ist nicht französisch, nicht englisch, nicht deutsch, sie ist die Arbeit, das freie Sklaventum, die Selbstverschacherung. Seine Regierung ist nicht französisch, nicht englisch, nicht deutsch, sie ist das Kapital. Seine heimatliche Luft ist nicht die französische, nicht die deutsche, nicht die englische Luft, sie ist die Fabrikluft.“ Marx (1845), S. 461

²⁴ Wie sehr die nationale Frage durch die industrielle Entwicklung, durch die Konstitution des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ihre Bedeutung erhält, hat Rosa Luxemburg am Beispiel Polens aufgezeigt: „Die sogenannte polnische Frage“, schreibt sie in ihrer Dissertation „Die industrielle Entwicklung Polens“ Luxemburg (1898), S. 115, „kann nur auf Grund des ökonomischen Lebens Polens und dessen Tendenzen gelöst werden.“ Sie kommt zu dem Schluss, dass Polen mit Russland bereits eine ökonomische Einheit bilde und daher die nationale Frage faktisch gelöst sei. „Was schon von vornherein eine so scharfe Trennung der Interessen (zwischen Polen und Russland) ausschließt, ist die weitgehende Arbeitsteilung, welche zwischen den Industrien der beiden Länder stattfindet...Polen ist für Russland eine Bezugsquelle für Wollspinnngarn, Maschinen, Kohle etc., Russland versieht dagegen Polen mit roher Wolle, mit Roheisen...“ ed. S. 178

„Europa befindet sich in einem historischen Schraubstock“, schreibt Georiadis. „Dieser historische Schraubstock ist der neue deutsche Nationalismus. ... Habt keinen Zweifel daran, dass, wenn Deutschland auf diese Weise weitermacht, in Kürze die EU Vergangenheit sein wird. ... Wir bezahlen heute dafür, was sich in das kollektive deutsche Unterbewusstsein eingeschrieben hat.“ Und er erzählt folgende Geschichte:

Der „deutsche“(!?) König Otto II. habe einen Kardinal als Abgesandten nach Byzanz geschickt mit dem Auftrag, beim „griechischen“(!?) Kaiser Nikephoros Phokas um die Hand einer byzantinischen Prinzessin anzuhalten. Nikephoros Phokas sei außer sich gewesen über die Unverschämtheit und habe den Kardinal ins Gefängnis werfen lassen mit den Worten: „Was für ein unglaublicher Affront! Otto ist kein Kaiser, sondern ein einfacher Führer eines Barbarenstammes. Kaiser gibt es nur einen“.

Seit diesem Vorfall hätten die Deutschen einen nationalen Minderwertigkeitskomplex den Griechen gegenüber; als ein Racheengel trete nun die deutsche Bundeskanzlerin Angela auf. „Ich will euch die Wahrheit sagen“, fährt Georgiadis fort. „Die Deutschen haben uns hässlich behandelt, sie haben uns tief beleidigt. Ihr Verhalten wird sich in unser kollektives Gedächtnis eingraben.“

Als Beweis für die kulturelle Überlegenheit der Griechen lässt Georgiadis seine Geschichte folgendermaßen enden: Der byzantinische Kaiser habe eine „unbedeutende Prinzessin“ als künftige Ehefrau geschickt. Selbst aber als Byzantinerin zweiter Klasse sei sie den deutschen Barbaren immer noch weit überlegen gewesen. „Theophano brachte den Deutschen bei, mit Messer und Gabel zu essen. Allerdings sahen die Deutschen die Prinzessin als ketzerisch an, da sie einmal pro Woche ein Bad nahm, während der Deutsche nur einmal im Jahr alle gemeinsam bekleidet in den Fluss stiegen.“²⁵

Das für eine nationalistische Ideologie Bezeichnende an dieser Geschichte besteht darin, dass der ökonomische Interessengegensatz zwischen Griechenland und Deutschland, um den es eigentlich geht, gar nicht mehr zur Sprache kommt, sondern durch historische Mythenbildungen verdeckt wird. Der ökonomische Konflikt verblasst zu einem Streit der Völker, die wegen historischer Ereignisse und kultureller Unterschiede in Feindschaft zueinander zu stehen scheinen. Eine Nation erhebt sich über die andere, preist sich als die kulturell überlegene Nation, deren Werte und Existenz unbedingt verteidigt werden müssen.

Griechenland und Deutschland besitzen nicht, wie behauptet wird, eine bis in das Mittelalter oder noch weiter zurück reichende nationale Tradition. Solche Kontinuitätslinien gehören zu den nationalen Mythen, die vor allem im 19. Jahrhundert in Mode kamen. Dass nationale Namen auch schon früher gelegentlich verwendet wurden, ist keineswegs ein Beleg für historisch gewachsene Nationen, die sich in ihrer Geschichte durch relativ stabil gebliebene, objektiv identifizierbare Merkmale wie Brauchtum, Sprache, Religion und Nationalcharakter voneinander unterschieden hätten.

Tatsächlich tauchte die Bezeichnung „Nation“ (lateinisch natio: Geburt, Herkunft, Volk) im Mittelalter auf. So wurden etwa Studenten aus bestimmten europäischen Regionen unter einem nationalen Namen kategorisiert. Bei diesem spätmittelalterlichen Nationen-Begriff handelte sich um vergleichsweise harmlose Beziehungen, die einen völlig anderen Charakter besaßen.²⁶

Zunächst einmal war die Kategorisierung nach Nationen noch nicht auf Territorialstaaten bezogen. Auch fehlte die latente Feindseligkeit gegenüber anderen Nationen, da der kommerzielle Gegensatz während dieser Zeit noch nicht entwickelt war und man deshalb auch nicht kulturelle, geografische oder ethnische Besonderheiten benötigte, um unter solchen Formen die Auseinandersetzung zu führen.²⁷ Schließlich war das Bewusstsein

²⁵ Eine zweitrangige Prinzessin für den Deutschen, von Michael Martens, in: FAZ vom 13.2.2012

²⁶ „Das entscheidende Charakteristikum der modernen Nation (...) ist ihre Modernität. (...) Für das spanische Wörterbuch von 1726 (...) bedeutet das Wort patria oder das volkstümlichere tierra, die Heimat, lediglich den ‚Ort, die Gemeinde oder das Land, wo jemand geboren ist‘ oder ‚jene Gegend, Provinz oder jener Landstrich einer Herrschaft‘. (...) Erst 1884 wurde tierra mit dem Staat verbunden, und erst 1925 hören wir den emotionalen Beiklang des modernen Patriotismus, der patria, definiert als ‚unsere eigene Nation, mit der Gesamtheit materieller und immaterieller Dinge in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, denen die liebevolle Treue von Patrioten gehört.‘“ Hobsbawm (1991), S. 25ff. Im Niederdeutschen des Mittelalters hat der Begriff „natie“, der kaum allgemeine Verwendung gefunden haben sollte, noch nicht die Mitbedeutung von „Volk“, die er erst im 16. Jh. annimmt. Wie im mittelalterlichen Frankreich bezeichnet „natie“ die Geburt und die Abstimmungsurkunde. Vergleiche Hobsbawm (1991), S. 27.

²⁷ Marx wies auf die mit der Manufaktur auftretenden auswärtigen Konkurrenz hin, um auf eine Besonderheit des modernen Begriffs der Nation hinzuweisen: „Mit der Manufaktur“, schreibt Marx in der Deutschen Ideologie (MEW 3, S. 56), „traten die verschiedenen Nationen in ein Konkurrenzverhältnis, in den Handelskampf, der in Kriegen, Schutzzöllen und Prohibitionen durchkämpft wurde, während früher die Nationen, soweit sie in Verbindung waren, einen harmlosen Austausch miteinander hatten. Der Handel hat von nun an politische Bedeutung.“

der eigenen Identität erst sehr begrenzt vorhanden. Eine tief empfundene Interessengemeinschaft zwischen Adel, Bauern, Handwerkern oder Händlern war in der mittelalterlichen Ständegesellschaft gar nicht möglich. Ferner lagen den damaligen Dichtern, Philosophen, Künstlern etc. völlig fern, ihre Selbstidentifizierung in der frühen Geschichte der Völkerwanderung zu suchen. Sie identifizierten sich vielmehr mit der Gesellschaft und Kultur der Römer und nicht mit den Opfern des römischen Kaiserreichs. Erst in der späteren Renaissance, als die aufsprießenden Keime einer kapitalistischen Gesellschaft ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl weckten, suchte man seine Identität mehr und mehr bei den Germanen, den Galliern oder den Slawen.²⁸

7. Nationalismus

Die politische Geschichte moderner Nationen ist dadurch gekennzeichnet, dass das nationale Element im Zeitverlauf keineswegs gleichmäßig hervorgetreten ist. Beispielsweise übertrifft der jüngst geschürte Hass zwischen Griechen und Deutschen all das, was in den Jahrzehnten vor der großen Krise von 2008 anzutreffen war. Zeiten ausgeprägten Nationalismus, wie etwa die Periode von 1914 bis 1945, wurden in Europa von Zeiten abgelöst, in denen die nationalen Auseinandersetzungen weniger kraftvoll hervortraten. Das nationale Element erhält einen auffälligeren Charakter, sobald sich der Staat aufgrund von Krisen genötigt sieht, die Volksmassen für sich in Bewegung zu setzen. Das gilt auch bei Handelskriegen, im Vorfeld von Kriegshandlungen und vor allem in Zeiten tatsächlicher Kriege. Das in normalen Zeiten eher „unauffällige“ Nationalgefühl wird bis hin zum Nationalhass gesteigert, wenn der Nationalstaat in Gefahr gerät oder seine Souveränität erst erkämpfen muss.²⁹

Hierbei kommt eine einfache Regel zum tragen: Je größer die Ziele sind, die der Staat durchsetzen will, desto mehr ist er auf das Mitmachen seines Volkes angewiesen. Hier liegt der Grund, warum der in Friedenszeiten vielfach kritisierte Nationalismus in Kriegzeiten zur Normalform wird. Gerade in derart kritischen Situationen müssen Staat und Medien die breiten Volksmassen zur persönlichen Bewältigung der anstehenden Kriegsoffer intensiv vorbereiten. Eine nationale Sonderbehandlung wird nötig. Würden denn sonst die Soldaten mitmachen, wenn ihr Blut nicht für eine besonders ehrenwerte nationale Angelegenheit, sondern schlicht für die Bereicherung von Konzernen, für Absatzmärkte, Rohstoffe oder für politische Einflussphären fließen soll? Der schnöde Mammon im Interesse der Konzerne reicht dem einfachen Bürger natürlich nicht aus, um sein Blut auf dem Schlachtfeld zu verspritzen oder einen Teil seines bitter verdienten Einkommens in Kriegen verschwenden zu lassen. Man stirbt nicht für Geschäfte sondern nur für Ideale; teures Blut soll sich freudig hingeben im Kampf gegen das Böse und für die Ehre der Nation.

Weil Opfer und Leid derart eng mit der Nation verknüpft sind, hat Ernest Renan in seinem bis heute berühmt gebliebenen Aufsatz „Was ist eine Nation“ darin die Hauptsache gesehen: „Ich habe soeben gesagt: ‚Gemeinsam gelitten haben‘. Ja, das gemeinsame Leiden eint mehr als die Freude...Eine Nation ist also eine große Solidargemeinschaft, getragen von dem Gefühl der Opfer, die man gebracht hat und der Opfer, die man noch zu bringen gewillt ist.“³⁰

Der Nationalismus besitzt notwendigerweise eine populistische Seite, spricht die Gefühlsebene an, erweckt Helden und Mythen der Vergangenheit zu neuem Leben. Es versteht sich für die Geschichte des Nationalismus von selbst, dass solche Suche nach den Ursprüngen leicht zur reinen Erfindung wird, in der Legenden und Mythen einander abwechseln.

²⁸ Geary (2002), S.29

²⁹ „Da ist der Hass gegen das fremde Volk nicht allein erlaubt, sondern geboten“, schrieb der einflussreiche nationale Propagandist Ernst Moritz Arndt 1813 mit Blick auf die Herstellung einer deutschen Nation. Der innere Zusammenhang von Ökonomie und dem Aufbrechen nationaler Gefühle ist ihm wie auch den späteren Autoren unbekannt geblieben. Die nationale Feindschaft siedelt er in der Kultur, insbesondere der Sprache an. „Jener Hass, den ich eben berührt habe, der aus angeborenen Verschiedenheiten der Völker entspringt, möge ich einen äußeren Hass nennen; innerlich wird er, wenn ein Volk sich einmal des Frevels unterstanden hat, seine Nachbarn unterjochen zu wollen: dann brennt er bei edlen Völkern unauslöschlich. So muss bei den Deutschen jetzt der Hass brennen gegen die Franzosen, denn sie haben sich der Kühnheit erfrecht, ein Volk unterjochen zu wollen...nein, wir sollten sie hassen, weil sie schon über drei Jahrhunderte unsere Freiheit hinterlistig belauert haben.“ Arndt (1813), S. 329

³⁰ Renan (1882), S. 309

Die kritische Nationalismusforschung hat den Nationalismus als „ein im Innersten modernes Phänomen“³¹ nachgewiesen und ihn als eine Folgeerscheinung des besonderen Charakters der bürgerlichen Welt angedeutet. Allerdings hat man auch hier die Entstehung des Nationalismus nicht mit dem Kapital selbst, d.h. mit der spezifischen gesellschaftlichen Form der heutigen Ökonomie in Verbindung gebracht.

Literaturverzeichnis

- Albrow, Martin (1998): Abschied vom Nationalstaat, Frankfurt/M
- Altwater, E./Blanke, B./Neusüß, C. (1971): Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise, in : Prokla Nr. 1, S. 5ff
- Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation, Frankfurt/M
- Arndt, Ernst Moritz (1813): Über Volkshass. In: Grenzfälle – Über neuen und alten Nationalismus, Hrsg. M. Jeismann/H. Ritter, Leipzig 1993
- Busch/Schöller/Seelow (1971): Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen
- Deutsch, K. W. (1966): Nationalism and Social Communication, Cambridge/Mass.
- Geary, Patrick J. (2002): Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen, Frankfurt/M
- Gellner, Ernest (1999): Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/M
- Hobsbawm, Eric J. (1991): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, München
- Kirchhoff, A. (1905): Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle a. S.
- Kohn, Hans (1944): Die Idee des Nationalismus, Frankfurt/M, 1962
- List, Friedrich (1982, zuerst 1841): Das nationale System der politischen Ökonomie. Herausgegeben von Günter Fabiunke, Berlin
- List, Friedrich (1961, zuerst 1838): Das natürliche System der politischen Ökonomie. Übersetzt von Günter Fabiunke, Berlin
- Luxemburg, Rosa (1974, zuerst 1898): Die industrielle Entwicklung Polens. In: Gesammelte Werke Bd. 1/1, Berlin
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (MEW 3): Die deutsche Ideologie, Berlin 1969
- Marx Karl/Engels, Friedrich (MEW 4): Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1974
- Marx, Karl (MEW 23): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, nach der vierten von Friedrich Engels herausgegebenen Auflage, Berlin 1970
- Marx, Karl (MEW 24): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2, Berlin 1970
- Marx, Karl (MEW 25): Das Kapital. Bd. 3, Berlin 1968
- Marx, Karl (MEW 26.1): Theorien über den Mehrwert, Band 1, Berlin 1970
- Mill, J. St. (1873): Betrachtungen über Repräsentativ-Regierungen. In: Gesammelte Werke, Bd. 8, Leipzig
- Neubauer, Emil (2013) Der hässliche Deutsche – Dritter Akt?, verfügbar unter: <http://www.proletarische-plattform.org/proletarische-texte/der-h%C3%A4ssliche-deutsche/dhd-teil-1/>
- Neusüß, Christel (1972): Imperialismus und Weltmarktbeziehung des Kapitals, Erlangen
- Renan, Ernest (1882): Was ist eine Nation? In: Grenzfälle – Über neuen und alten Nationalismus, Hrsg. M. Jeismann/H. Ritter, Leipzig 1993
- Sandleben, Guenther (2003): Nationalökonomie & Staat, Hamburg
- Sandleben, Guenther (2011): Politik des Kapitals in der Krise. Eine empirische Studie, Hamburg
- Smith, Adam (1993, zuerst 1789): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, Hrsg. Von H.C. Recktenwald, München
- Wehler, Hans-Ulrich (2001): Nationalismus, München

³¹ Gellner (1999), S. 151; Vergleiche auch Geary (2002), Anderson (1998), Hobsbawm (1991).